

Kultur



Die Arctic Monkeys entwickeln auf «Suck It and See» ihre wuchtige Mischung aus Sixtiespop und New Wave weiter. Foto: zvg

«Früher waren wir wie Baron Frankenstein»

Die Arctic Monkeys wollen endlich richtige Rockmusik schreiben.

Nick Joyce

Irgendwann erwischt es sie alle. Irgendwann will jede Rockband Songs schreiben, die so stark sind, dass sie sich allein mit akustischer Gitarre aufführen lassen. Das kann gut gehen, muss es aber nicht: Indem U2 Mitte der 80er-Jahre Riffs und Refrains zu einem stimmigen Repertoire destillierten, wuchsen die Iren kreativ und kommerziell über sich hinaus; die kalifornischen Red Hot Chili Peppers rezyklieren hingegen die Formel immer wieder, die ihnen 1991 mit «Under the Bridge» ihren grössten Hit bescherte.

Neun Jahre nach ihrer Gründung im britischen Sheffield sind die Arctic Monkeys an dem Punkt angelangt, wo sie das Songwriting nicht mehr als Prozess, sondern als Handwerk begreifen. Beim Telefoninterview erklärt Sänger und Gitarrist Alex Turner, was das für die Arbeitsweise seiner Band bedeutet: «Früher waren wir wie Baron Frankenstein, wir haben Songs aus Fragmenten zusammengepuzzelt und ihnen dann Leben eingehaucht. Heute malen wir Porträts und schauen dann, wie wir die Sujets am besten zur Geltung bringen können.»

Obwohl sich Turner nach eigener Aussage heute an der Musik von Nick Cave, Lou Reed und Leonard Cohen inspiriert, ist das neue Album «Suck It and See» zum Glück kein steifer Maturitätsnachweis geworden. Sondern eine sin-

nige Weiterentwicklung ihrer wuchtigen Mischung aus Sixtiespop und New Wave. Nur ist die Gangart eine gemächlichere: Die Tempi sind langsamer und die Gitarrenparts transparenter verwoben, auch knurrt Turner seine bilderbeladenen Songtexte nicht mehr ins Mikrofon, er haucht, flüstert und murmelt sie lustvoll.

Die grösste Veränderung hat wohl bei den Songtexten stattgefunden. Brillante Turner auf dem Debüt «Whatever People Say I Am, That's What I'm Not» (2006) als Chronist des Nachtlebens in der britischen Provinz, so haben seine neuen Songs mehr Weite als Präzision. «Früher habe ich mein Umfeld ein bisschen zu genau dargestellt», sagt der 25-Jährige. «Weil ich nicht will, dass andere Leute mir über die Schulter gucken, halte ich das Publikum jetzt auf Distanz. Beim Songwriting geht es nicht um Ehrlichkeit, sondern um Kontrolle.»

Gitarrensoli wie Gewitter

Dass sich Turner jetzt als Handwerker gibt, mag zusätzliche bandbiografische Gründe haben. Galten die Arctic Monkeys 2005 als Social-Networking-Heroen, die sich allein über Myspace und Fanblogs ein englandweites Publikum erspielt hatten, wurden die jungen Musiker bald als Boy-Band mit Gitarren verunglimpft. Nicht umsonst klang ihr drittes, unter der Regie von Josh Homme (Queens of the Stone Age) eingespieltes Album «Humbug» (2009) wie der Versuch, erwachsene Rockmusik vorzuweisen. Mit den düsteren Stimmungsbildern und sonstigen Stilexperimenten war aber niemand recht zufrieden.

Auf «Suck It and See» geben sich die Arctic Monkeys wieder etwas frischer, und doch ist die Erfahrung mit Homme nicht spurlos an ihnen vorbeigegangen: Von ihm hat die Band gelernt, ihre Gitarrensoli wie Gewitter über ihren Songs zu entladen. «Er hat uns gezeigt,

wie man die gängigen Griffbrettklischees umschifft», erklärt Turner. «Man denkt sich eine Notenfolge aus und sucht dann den umständlichsten Fingersatz dafür. Wenn man sich selber unterwandert, gibt das den Soli eine ungelante Energie und auch viel befremdende Komik.»

Der Humor habe ihn übrigens zur Countrymusik gebracht, so Turner weiter. Er habe bei Songwritern wie George Jones einen schlanken Schalk entdeckt, der ihn selber zu Songs wie «Don't Sit Down, Cause I've Moved Your Chair» inspiriert habe. «Viele Countrymusiker scheinen ganze Songs aus einem einzigen Satz herauszuentwickeln. Und wenn man eine knackige Zeile wie «Relief is just a swallow away» vorliegen hat, dann schreibt sich ein Song über Trennung und Trunkenheit wie von selbst.» Wobei man seine Songtexte nicht zu genau analysieren sollte, warnt Turner. Manche seien nichts anderes als Ausstösse, die nur die Musik ergänzen sollen. Da ist man beruhigt, dass die Arctic Monkeys der Ernsthaftigkeit entgangen sind, die oft mit dem Anspruch an die Handwerklichkeit einhergeht. Sie wollen ihre Sache gut machen, aber nicht so gut, dass die Musik langweilig wird.

Grosse Rockmusik haben sie mit «Suck It and See» nicht vorgelegt, aber dafür ein glühendes Gitarrengetöse voller Spielfreude und schöner Melodien. Irgendwann kommt bei ihnen sicher der Wunsch, auch veritable Klassiker zu schreiben. Und dann wird es wirklich gefährlich für die Arctic Monkeys: Ob ein Song ein Klassiker wird, darüber entscheidet nicht der Urheber, sondern allein die Zeit tut es.

Arctic Monkeys: Suck It and See (Domino/Musikvertrieb).
Live: 17. 7., Gurtenfestival Bern.
www.arcticmonkeys.com

«Beim Songwriting geht es nicht um Ehrlichkeit, sondern um Kontrolle.»

Alex Turner

Kulturnotizen

Kunst Deutlich mehr Besucher im Kunsthaus Zürich

Letztes Jahr haben 419 391 Personen das Kunsthaus Zürich besucht. Das sind fast doppelt so viele wie im Jahr zuvor (227 484). Dank den vielen Eintritten und Warenverkäufen im hauseigenen Shop schreibt das Kunsthaus schwarze Zahlen. Der Gewinn beläuft sich auf 448 927 Franken. 2009 musste die Institution noch einen Verlust von 445 154 Franken verbuchen. (sda)

Auszeichnung Leonard Cohen erhält den Prinz-von-Asturien-Preis

Der kanadische Dichter, Komponist und Sänger Leonard Cohen erhält den spanischen Prinz-von-Asturien-Preis für Literatur. Die Jury begründete ihre Entscheidung in Oviedo damit, dass Cohen die Poesie und die Musik zu einer einzigartigen Einheit zusammenführe. Der 76-Jährige setzte sich gegen 32 Bewerber durch.

Cohen hatte seine Karriere als Schriftsteller begonnen und vor 55 Jahren seinen ersten Gedichtband veröffentlicht. Die Prinz-von-Asturien-Preise werden jährlich in acht Sparten vergeben und sind mit je 50 000 Euro dotiert. (sda)

Tschechien Vaclav Havel warnt vor architektonischem Monstrum

Der tschechische Ex-Präsident Vaclav Havel hat den geplanten Abriss eines historischen Gebäudekomplexes auf dem Prager Wenzelsplatz kritisiert. In einem offenen Brief an Kulturminister Jiri Besser bedauerte er den bevorstehenden Verlust der historischen Häuser. «Noch grösser als mein Bedauern ist aber die Furcht vor dem Monstrum, das an der Stelle der abgerissenen Häuser entstehen soll», erklärte der Dramatiker. Ein Investor will mitten im historischen Zentrum, das von der Unesco als Weltkulturerbe anerkannt ist, ein modernes Laden- und Bürogebäude aus Glas und Stahl errichten. (sda)

Luftschiffe in fantastischen Szenerien

Von Traumreisen und Abenteuer-touren erzählen die Ausstellungen der dies-jährigen Photo Münsingen.

Alice Henkes

So sehen Luftschiffe in Abenteuer-geschichten aus: Unter einem glänzenden Gasraum schwebt ein Schiff mit Mast und Anker durch die weiss bewölkten Lüfte. Fotografiert hat es Uli Staiger. Das heisst, das Schiff hat er mit einem 3-D-Programm am Computer erstellt. Den Kapitän aber, der stolz am Steuerrad steht, hat der Berliner Fotograf real fotografiert und später an Deck kopiert.

Staigers Luftschiff ist neben weiteren Bildern von abenteuerlichen Fahrzeugen und fantastischen Szenerien im Schloss Münsingen zu bewundern. Die Ausstellung ist Teil der Photo Münsingen, die zum zwölften Mal im Schlossgutareal gastiert.

Am Boden fliegen

Virtuelle Traumwelten und träumerisch interpretierte Landschaften haben in diesem Jahr Konjunktur an der Photo Münsingen. Die Arbeiten der fünf Fotografen aus dem Gastland Deutschland sind dafür ein gutes Beispiel. Im Raum neben Uli Staiger entfaltet Jan von Holleben verspielte Bildwelten, in denen Kinder mit Geistern durch die Lüfte fliegen und über bunte Regenschirminseln spazieren. Der gebürtige Kölner ist dem Thema nach ein Bruder im Geiste Staigers, doch während Staiger reale und virtuelle Bildelemente am Computer kombiniert, inszeniert von Holleben seine Märchenwelten mit verblüffend simplen Tricks. Für die Serie «Dreams of Flying» erzeugt er die Illusion von Schwerelosigkeit, indem er Kinder auf dem Boden liegend posieren lässt und von einem erhöhten Standpunkt aus aufnimmt.

Michael Schlegel und Frank Sirona zeigen Landschaften so atemberaubend schön, dass man kaum glauben mag, dass an diesen Bildern nichts nachbearbeitet wurde. Sirona hat mit einer Grossformatkamera in den Canyons im Südwesten der USA fotografiert und da-

bei Bilder von betörender Farbigkeit geschaffen, die an ihrem Standort im Blumenhaus leider etwas beeengt wirken. «Ein Baum, ein weites Feld, ein weiter Himmel», das sind für Michael Schlegel ideale Zutaten für seine minimalistischen und doch stimmungsvollen Schwarzweissbilder aus Australien und Island. Der junge Fotograf aus Berlin geht mit viel Geduld an seine Motive heran. Für das Foto einer Eisscholle, die wie ein Diamant über das Wasser treibt, wartete er zwei Tage an einem einsamen Küstenstreifen. Der fünfte Gast aus dem Nachbarland zeigt grossformatige Polaroids, die während der Entwicklung noch einmal kurz nachbelichtet wurden. Durch dieses Solarisationsverfahren verwandeln sich fotografierte Blumen und Akte in grafisch klare Strukturen.

West und Ost

Besondere Tricks und ausgefeilte Techniken sind immer gern gesehen an der Photo Münsingen, die aus einem Fotoclubtreffen entstanden ist. Für die Clubfotografen gehören die zahlreichen Seminare und Workshops zu den Highlights der Veranstaltung und natürlich die Wettbewerbschau, für die 62 Fotoclubs aus der Schweiz und den Nachbarländern Bilder zum Thema «Stille» eingereicht haben. Daneben gehören 18 Ausstellungen zum Programm, Audiovisionsshows in fünf Themenblöcken sowie die im vergangenen Jahr neu eingeführte Photoarena im Kirchengemeindehaus, in der auf einem Dutzend Bildschirmen digitale Bilder präsentiert werden.

Längst ein Markenzeichen der Veranstaltung ist die Fotoschau unter Schirmchen auf dem Schlossgutplatz. In diesem Jahr sind hier Japan-Impressionen des Schweizer Fotografen Luciano Lepre zu sehen, der mit dem Velo um die Welt getourt ist. Weit gereist ist auch Karin Gfeller. Die Münsingerin studierte in Bern und Paris und lebt heute in New York. Im Spycher zeigt sie Porträts von Stripperinnen, die sie in kühler Studioatmosphäre porträtiert hat.

Die Photo Münsingen dauert bis 5. Juni, geöffnet ist sie täglich von 10 bis 18 Uhr, am Freitag bis 21 Uhr.
Infos unter: www.photomuensingen.ch



Jan von Holleben: «Nur gespielt». Foto: zvg